

Er hatte es gespürt. Seit langer Zeit. Eines Morgens war er mit diesem unruhigen Gefühl aufgewacht. Es war dagewesen, noch bevor er die Augen aufgeschlagen hatte. Einfach so. Und mit jedem Tag wurde diese innere, unerklärliche Unruhe größer. Manchmal war sie unerträglich. Sie beherrschte ihn. Sie ließ ihn nicht mehr los. Wich nicht von seiner Seite. Stunde für Stunde. Tag für Tag. Es gab Momente, da wurde ihm Angst. Oder war das schon Panik? Was, wenn er diese Furcht nie wieder loswurde? Er ertappte sich immer öfter bei dem Gedanken, sich jemandem anzuvertrauen. Der Wunsch war fast schon übermächtig. Das Verlangen, mit jemandem sein Geheimnis zu teilen, nahm an dem einen oder anderen Tag gigantische Ausmaße an. Doch mit wem sollte er sein Geheimnis teilen? Mit einem Psychologen vielleicht? Machte es Sinn, diesem nicht die volle Wahrheit zu erzählen? Sollte er sein Geheimnis in eine Art Geschichte verpacken? Würde ihm das die erhoffte Erleichterung bringen? Das war wenig wahrscheinlich. Es war wohl so, dass die Wahrheit, die reine und unverblümete Wahrheit ausgesprochen werden musste, wenn er Erlösung finden wollte. Erlösung. Was für ein Wort. Wovon wollte er erlöst werden? Er war nur manchmal nicht ganz klar im Kopf. Hatte Aussetzer. Konnte sich partout nicht erinnern, was geschehen war. Aber er war nicht besessen. Er war völlig normal. Es musste ein anderes Wort geben, das treffender beschreiben konnte, wonach er sich sehnte. Er begann angestrengt nach diesem Wort zu suchen. Zu seiner Schulzeit war es gang und gäbe gewesen, nach Synonymen zu suchen. Der Lehrer schrieb ein Wort an die Tafel und die Schüler mussten sinnverwandte Wörter finden. Das regte nicht nur den Geist an, man lernte auch die Muttersprache besser kennen.

Ärgerlich wedelte er die Erinnerungen fort. Für einen Moment hatte er den Faden verloren. Wo war er stehengeblieben? Richtig. Er war auf der Suche nach einem anderen Wort für Erlösung. Spontan fiel im Entspannung ein. Ruhe. Entlastung. Befreiung. Wo kamen plötzlich all die vielen Wörter her?

Lächelnd schloss er die Augen. Befreiung. Das war gut. Er wollte endlich wieder frei sein. Frei von quälenden Gedanken, die ohne jede Vorwarnung über ihn herfielen und ihn mehr und mehr zermürbten. Doch konnte er es wagen, sich einem Psychologen in aller Offenheit anzuvertrauen? Gab es so eine Art Beichtgeheimnis in dieser Berufsgruppe? Das war schwer vorstellbar. Im Gegenteil. Sein Vater war der festen Überzeugung gewesen, dass Psychotherapeuten und Psychiater eine Art verdeckte Stasimitarbeiter waren. Ihnen vertrauten sich die Menschen an. Ihnen erzählten sie ihre Ängste und Nöte, ihre Befürchtungen. Mit Sicherheit wurden in so mancher Therapiestunde auch staatsfeindliche Meinungen geäußert. Er kam zu der Schlussfolgerung, dass es auf der ganzen Welt niemanden gab, bei dem er sein Herz ausschütten konnte.

Es gab immerhin Hans Dreißig. Ihm hatte er bereits alles erzählt. Seit einiger Zeit musste sich Dreißig jede Nacht dieselbe Leier anhören. Und dabei war Dreißig der einzige Mensch auf Erden, dem er seine Geschichte gar nicht erzählen musste. Der wusste auch so genug. Ein zaghaftes Lächeln umspielte seine Mundwinkel. Aber es erstarb sofort wieder. War ihm ein Fehler unterlaufen? Aber welcher sollte das gewesen sein? Je öfter er darüber nachdachte, umso überzeugter war er, nichts falsch gemacht zu haben. Er war nicht nachlässig oder unvorsichtig gewesen. Zu keinem Zeitpunkt. Woher also kam dann diese verfluchte Unruhe?

Hans Dreißig, sein auserkorener Beichtvater, war allem Anschein nach nicht für seine Seelenerleichterung zuständig. Denn wie schon gesagt, ihm vertraute er sich jeden Abend an. Doch die erhoffte Wirkung blieb aus. Vielleicht war das auch zu viel verlangt. Er musste allein mit dieser Anspannung fertig werden, die ihn ohne Vorwarnung angefallen hatte. Wie ein Raubtier hatte sie sich von hinten unmerklich angeschlichen und sich in ihn verbissen. Zu einem Zeitpunkt, an dem er am verwundbarsten war. In der Nacht, während er tief und fest schlief. Tja, und dann, wie schon gesagt, war sie neben ihm gewesen, als er die Augen aufschlug.

In den letzten Wochen hatte er es in den Abendstunden nicht mehr in den eigenen vier Wänden ausgehalten. Es war mittlerweile zu einem Ritual geworden, dass er seine Wohnung verließ, sobald die Nacht hereinbrach. Diese verdammte innere Unruhe trieb ihn vorwärts. Die Aufruhr ließ

erst von ihm ab, wenn er sich den Mauern näherte, die den Friedhof umsäumten. Dann wiederholte sich jeden Abend dasselbe Schauspiel. Er hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, in alle Richtungen zu blicken. Zunächst nach links, dann nach rechts. Das war überflüssig. Denn die Stelle, die er sich ausgesucht hatte, war von der weit entfernten Straße sowieso nicht einsehbar. Und Spaziergänger verirren sich hierher selten, schon gar nicht zu dieser Stunde. Aber sicher war sicher. Und es konnte kein Fehler sein, mit einem wachsamen Blick das Umfeld abzusuchen. Dann zwängte er sich durch die Hecke und zog sich an der Mauer nach oben. Das war nicht schwer. Mit einem Fuß stützte er sich an einem Baum ab, und der Rest war ein Kinderspiel. Vorsichtig glitt er an der Mauer nach unten. Dort blieb er für ein paar Sekunden in der Hocke. Seine Augen suchten die Dunkelheit ab. Das war ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Ein Automatismus war über die Wochen entstanden. Nicht auszudenken, wenn er tatsächlich einmal irgendetwas entdeckt hätte, mit dem er nicht gerechnet hatte. Aber was hätte das sein sollen? Er war vorsichtig. Viel zu vorsichtig. Langsam stand er auf, atmete dreimal tief ein und aus und begann, lautlos die Wege entlangzulaufen. Und mit jedem Schritt fiel ein kleines Stück dieser verfluchten Unruhe von ihm ab. Der Friedhof war zu seinem zweiten Zuhause geworden. Von Zeit zu Zeit blieb er vor einem Grab stehen und führte ein kurzes Gespräch. Es störte ihn nicht, dass er auf dem jeweiligen Grabstein kaum etwas erkennen konnte. Er kannte die Schriften auswendig. Zumindest von einigen Gräbern. Manche besuchte er schon seit Jahren. Aber es kamen ja stets neue hinzu. So lernte er immer wieder neue Menschen kennen. Das war das Schöne an einem Friedhof. Jeden Tag kamen neue Bewohner. Es waren keine Gäste auf der Durchreise. Die, die kamen, blieben für immer. Hier war das Ende. Hier ging es nicht weiter. Vielleicht huschte die Seele durch den Raum und die Zeit. Darüber dachte er in letzter Zeit sehr viel nach. Hatte jeder Körper eine Seele? Oder beherbergten nur gute, empathische Menschen diese unsichtbare Daseinsform? Wichtig war wohl nur, dass man ihr genügend Zeit gab, nach dem Tod den Körper zu verlassen. Auf keinen Fall durfte man über einen noch warmen Körper diesen Leichensack stülpen. Sonst fand der Tote keine Ruhe. Davon war er überzeugt. Er blieb erneut vor einem alten Grab stehen. Hier hatte vor elf Jahren Heiner Tschäbe in der kalten Erde seinen letzten Ruheplatz gefunden. Hoffentlich war Heiner lange genug offen aufgebahrt worden. Denn damals hatte er sich noch nicht um ihn kümmern können. Er hockte sich hin und legte seine Hand auf die Erde. Er spürte nichts. Trotzdem blieben Zweifel, ob Heiner tatsächlich in Frieden ruhte. Langsam setzte er sich wieder in Bewegung. Die weit entfernten Straßenlaternen warfen ein spärliches Licht durch die kahlen Baumkronen. Heute Nacht war es stürmisch. Der Wind heulte mit den Baumwipfeln um die Wette. Er blieb stehen. Für ihn hörte es sich wie ein Klagelied an. Diffuse Schattenspiele huschten über die Wege und Gräber. Ab und zu brach ein kleiner toter Zweig ab und verursachte ein knackendes Geräusch.

Langsam zog er seine Kreise zwischen den Friedhofswegen. Und die zerstörende Nervosität verflüchtigte sich wie von Geisterhand. Er spürte es körperlich, wie ihm leichter ums Herz wurde. Waren es vielleicht doch die Seelen der Toten, die seine Unruhe forttrugen? Waren es wirklich die Geisterhände der Verstorbenen, die ihm die Last abnahmen, die ihn tagsüber so sehr bedrückte, dass er manchmal kaum noch Herr seiner Sinne war? Die Bürde, die er sich selber aufgeladen hatte, fiel auch heute Nacht von ihm ab. Das war der Augenblick, nach dem er sich tagsüber verzehrte. Nach dieser Erleichterung, dieser Leichtigkeit. Als wäre die Welt in Ordnung. Als wäre sein Leben nicht aus den Fugen geraten.

Vor einem prunkvollen Grab blieb er stehen. Wie jede Nacht. Auf dem überdimensional großen Stein stand geschrieben, dass hier der von allen geliebte Hans Dreißig in Frieden ruhte. Gedankenverloren starrte er auf die goldenen Schriftzüge und ein Foto, auf dem Dreißig wohl gut dreißig Jahre jünger war. Der ehemalige Dachdeckermeister in Ruhestand hatte eine große Familie zurückgelassen. Neben seiner Frau Dorit die Kinder Isabell, Birgit, André und Christoph. Auch deren Partner waren namentlich erwähnt. Und die neun Enkel von Hans. Kein Wunder, dass der Grabstein Übergröße hatte.

Als ganz in der Nähe ein Käuzchen aufschrie, wäre er fast in Ohnmacht gefallen. Was war bloß mit ihm geschehen? Was war aus ihm geworden? Ein Wrack. Ein nervliches Wrack stand an diesem vermaledeiten Grab. Und dabei war er doch eigentlich immer ein ziemlich mutiger und

forscher Mann gewesen. Das Käuzchen begann erneut zu schreien. Doch dieses Mal hatte er sich unter Kontrolle. Fast erfüllte es ihn mit Stolz, nicht erneut erschrocken zu sein. Der Sturm heulte um die Friedhofsmauern. Das Laub des vergangenen Herbstes raschelte über die Wege. Und mit einem Male legte der Wind eine Pause ein. Die Stille war ohrenbetäubend. Wieder umspielte ein kaum wahrnehmbares Lächeln seinen Mund. Und dann erschrak er fast zu Tode. Er hielt den Atem an und erstarrte. War das Tor ins Schloss gefallen? Das war doch nicht möglich. Oder doch? Es konnte nur eine Sinnestäuschung gewesen sein. Doch jetzt hörte er Schritte auf dem Kies. Sein Herz raste. Ausgerechnet jetzt legte der Sturm erneut los. Er übertönte alle anderen Geräusche. Angestrengt schaute er in die Dunkelheit. Waren da drei Silhouetten zwischen den kahlen Büschen zu erkennen? Oder täuschte er sich? Er blinzelte und riss die Augen auf. Unmöglich, in der Finsternis auch nur ansatzweise etwas auszumachen. Es war eine dunkle Masse, die sich langsam vorwärts bewegte. Vielleicht drei oder vier Personen. Aus dem Inneren dieser Masse ertönten Stimmen. Nur undeutliche Bruchstücke drangen bis zu ihm. Und dann quietschte eine Tür. Auf diesem Friedhof gab es nur eine Tür, die ein solches Mark und Bein erschütterndes Geräusch verursachte. Was hatte das zu bedeuten? Wer um alles in der Welt machte sich zu dieser nächtlichen Stunde hier zu schaffen? Sollte er sich näher heranschleichen? Oder war es angebracht, sich vorsorglich ein Versteck zu suchen? Entscheidungsfreudig war er noch nie gewesen. Seiner Meinung nach der einzige Makel, den man ihm berechtigterweise vorwerfen konnte. Und genau aus diesem Grund blieb er unentschlossen stehen. Jetzt hörte er etwas poltern, jemand fluchte laut und eine andere Person machte: „Pssst.“ Dann wurde es totenstill. Ihm wurde bewusst, dass er kaum noch geatmet hatte. Ihm war etwas schwindlig, in den Ohren baute sich ein komischer Druck auf. Es war ein dumpfes, unangenehmes Gefühl, als wenn er sich Watte hineingestopft hätte.

Da waren sie wieder. Die Schritte. Kamen sie etwa näher? Plötzlich überfiel ihn das schier unbändige Verlangen, davonzurennen. Doch er blieb wie angewurzelt stehen. Hatte ihn die Angst gelähmt? Er konnte doch nicht einfach so an diesem Grab stehen bleiben und warten, wer da mitten in der Nacht auf ihn zukam.

Jetzt schien jemand gestolpert zu sein. „Sei vorsichtig“, zischte jemand leise. Das war der Moment, in dem er wild mit den Armen ruderte, um nicht die Balance zu verlieren. Er kannte diese Stimme. Was tat er hier? Was suchte er hier? Ein Zweig knirschte. Und endlich gab er sich einen Ruck. Oder gab ihn jemand einen Schubs? War es vielleicht die gute Seele von Hans Dreißig? Schwer auszumachen, ob er Hilfe gehabt hatte. Er huschte geduckt über die feuchte Wiese und ließ sich kraftlos hinter einem wintergrünen Busch nieder. Auf allen vieren hockte er da und starrte in die Dunkelheit. Aus der dunklen Masse schälten sich die Umrisse dreier Personen heraus, die sich näherten. Wer waren die beiden anderen? Wen hatte er mitgebracht? Und was um alles in der Welt machten sie hier?

„Hier sind wir richtig“, sagte er. Die drei Personen blieben stehen. Vor dem Grab von Hans Dreißig! Wie aus dem Nichts spürte er einen Kloß im Hals. Das konnte doch nicht wahr sein! Wieso waren sie ausgerechnet dort richtig? Er betete, dass sie weitergingen. Wenn er nur aus reinem Herzen innig betete, gingen sie bestimmt weiter. Schließlich gab es unzählige Gräber hier. Das war ein Friedhof. Warum sollten sie ausgerechnet am Grab von Hans Dreißig interessiert sein? Doch das Fünkchen Hoffnung, das in ihm glomm, erlosch in Sekundenbruchteilen. Die drei umstellten die letzte Ruhestätte des ehemaligen Dachdeckermeisters und schauten ein paar Minuten auf das kleine Stückchen Erdreich, unter dem der vierfache Vater und neunfache Großvater für immer ruhte. Einer der drei deutete nach unten. Er war groß und dürr. In seiner Hand glomm eine Zigarette auf, als er daran sog. Dann schauten sie sich an. Und danach schauten sie sich um.

Er presste sein Gesicht auf den kalten Boden. Was hatten sie gesehen? Warum hatte der Mann nach unten gezeigt? Konnte es sein, dass er Fußspuren hinterlassen hatte? War es möglich, dass man in dieser Finsternis Fußspuren erkannte? Sein Instinkt sagte ihm, dass er von hier verschwinden musste. Vorsichtig rutschte er ein paar Zentimeter zurück. Und dabei zerdrückte er einen Ast. In seinen Ohren hörte es sich wie eine Explosion an. Es war aus. Aus und vorbei. Aber

nichts geschah. Sie kamen nicht, um ihn aus seinem Versteck zu zerren. Hatte der erneut aufgekommene Sturm das Knacken übertönt? Millimeter für Millimeter hob er seinen Kopf. Die drei begannen den üppigen Grabschmuck beiseite zu räumen. Dann schaufelten sie in dem aufgeweichten Erdreich.

Ungläubig starrte er auf die Männer, die wortlos ihrer Arbeit nachgingen und die schweren Erdklumpen zu einem Berg aufschichteten. Wieso legten sie den Sarg frei? Was um alles in der Welt passierte hier? Wieso machten sich diese drei ausgerechnet am Grab von seinem Freund Hans Dreißig zu schaffen?

Er hatte keine Antwort parat. Er wusste nur so viel, dass seine innere Unruhe berechtigt gewesen war. Und er wusste noch etwas. Das Schicksal hatte es gut mit ihm gemeint. Es hatte ihn auch heute Nacht wieder hierher geführt. Hatte seine Schritte gelenkt. Längst spürte er die nasse Kälte nicht mehr, die sich durch seine Hosen den Weg durch den ganzen Körper gebahnt hatte. Auch seine klammen Hände spürte er nicht mehr. Er spürte eigentlich gar nichts mehr. In ihm waren alle Gefühle abgestorben. Fast apathisch schaute er zu, wie die drei Personen schaufelten. Der Knochige war anscheinend Kettenraucher. Schon wieder glomm ein Zigarettenstummel zwischen seinen Lippen. Welchen Grund konnten sie haben, nachts einen Sarg freizulegen? Was führten sie im Schilde? Kein Wort wurde gesprochen. Ruhig und gleichmäßig arbeiteten die drei. Nur der Sturm entlockte den alten Bäumen ein fortwährendes Stöhnen.

Mit einem Mal fasste er einen Entschluss. Er war selber sprachlos, dass ihm das gelungen war. Nun galt es natürlich, diesen in die Tat umzusetzen. Zum ersten Mal seit vielen Wochen fühlte er sich stark. Hoffentlich war das kein Fehler. Da war er schon wieder. Dieser Wankelmut. Kaum hatte er sich zu etwas entschlossen, nagte schon wieder der Zweifel. Aber dieses Mal durfte er nicht zulassen, dass er klein beigab. Das war er Hans Dreißig schuldig. Er wusste jetzt, was er zu tun hatte. Sein Weg war vorgegeben. Das Schicksal hatte ihn darauf vorbereitet. Er hatte es bloß nicht gleich verstanden. Mit ruhigen Atemzügen beobachtete er die drei Männer, die im gleichmäßigen Rhythmus schaufelten. Es sah aus, als würden Roboter arbeiten. Immer reihum stieß einer der drei seine Schaufel in das nasse, schwere Erdreich. Eins – zwei – drei. Eins – zwei – drei. Er fragte sich, wie lange es wohl noch dauern würde, bis der Erste mit seiner Schaufel auf den Sarg stieß. Doch dann verließen sie wohl die Kräfte. Die drei Männer kamen aus dem Grab geklettert. Da der Sturm wieder zugelegt hatte, konnte er nur ahnen, dass sie sich unterhielten. Der, dessen Stimme er erkannt hatte, gestikuliert wild herum. In der Finsternis sah es fast ein wenig grotesk aus, wie aus seinem hageren Körper die knöchernen Arme ruckartig herumfuchtelten. Dann setzen sie sich in Bewegung. Allem Anschein nach gingen sie zurück zum Geräteschuppen. Ganz dicht kamen sie an ihm vorbei. Er hielt den Atem an und schloss die Augen. Machte sich unsichtbar.

„Wir sollten uns beeilen“, raunte die ihm bekannte männliche Stimme seinen Kumpanen zu.

„Was denkst du, wer außer uns noch hier ist?“, entgegnete der Dritte.

Er hielt den Atem an. Auch diese Stimme war ihm bekannt. Sie gehörte Nicklitzsch, diesem Halsabschneider.

Die drei schlichen in Richtung Feierhalle. Was passierte hier? Was hatten sie vor? Mit einem Male fühlte er sich erschöpft und kraftlos. Noch immer lag er mit zitternden Lippen auf dem feuchtkalten Erdreich. Bewegungslos starrte er in die Nacht. Ein leises, gleichmäßiges Quietschen näherte sich. Einzelne Wortfetzen drangen an sein Ohr. „... nicht gedacht, dass ...“ Irgendjemand machte wieder „Pssst.“

Der Druck in seinen Ohren wurde unerträglich. Mehrmals schluckte er schwer. Aber es war nur eine kurzzeitige Linderung zu verspüren. Die drei Männer waren mit einer Schubkarre zurückgekommen. Mit seiner Schubkarre. Warum war ihm das nicht gleich aufgefallen, als er dieses Quietschen gehört hatte? Und was wollten sie mit seiner Schubkarre am Grab von Hans Dreißig? Das konnte doch nur bedeuten, dass ...

*Mit einem Male wurde ihm weiß vor Augen. Weiß. Nicht schwarz. Er fühlte sich fast schwerelos. Hoben ihn die Seelen der Toten empor? War das sein Ende? Er sehnte sich danach. Dann müsste er niemals wieder eine Entscheidung treffen. Er war nie gläubig gewesen. Doch jetzt, in diesem Augenblick, konnte man ihn flüstern hören. „Lieber Gott, lass mich hier und jetzt sterben.“*

*„Auf drei.“ Die ihm bekannte Stimme riss ihn aus seinem Gebet. Wie ein Kleinkind, das bei Dunkelheit die Augen weit aufreißt, starrte er durch den Busch. Eine dunkle, voluminöse Masse wurde von den drei Personen angehoben. Mit einem kollektiven Ächzend und Stöhnen wurde sie zum offenen Grab getragen. Und mit einem dumpfen Knall landete dieses Etwas auf dem Sargdeckel.*

*Fassungslos versuchte er, einen klaren Gedanken zu fassen. Sie hatten den Sarg nicht geöffnet, wie er vermutet hatte. Hans Dreißig, sein von ihm auserkorener Beichtvater und Geheimnisträger, war in seiner Ruhe nicht gestört worden. Vielleicht war er erschrocken, als dieses Etwas auf seinen Sargdeckel knallte. Aber man hatte ihm im Großen und Ganzen in Ruhe gelassen. Vor Glück und Freude vergrub er sein Gesicht im feuchten Gras. Er weinte. Er weinte hemmungslos und lautlos. Innerhalb weniger Augenblicke hatte sich das Blatt gewendet. Und wie es sich gewendet hatte! Während er voller Glückseligkeit im nassen Gras lag und seinen Schutzengeln aus tiefstem Herzen dankte, schaufelten die drei Personen das Grab wieder zu. Und Hans Dreißig fand hoffentlich seinen nunmehr tatsächlich immerwährenden Frieden.*

*„Lieber Gott, ich danke dir.“ Er flüsterte diese Worte und lachte genauso wie er zuvor geweint hatte. Absolut lautlos. Aber trotzdem aus vollem Herzen. Mit neuem Lebensmut beobachtete er die Personen, die eine Pause eingelegt hatten. In der Dunkelheit glomm eine Zigarette auf. Und noch eine. Nur Nicklitzsch war anscheinend Nichtraucher. Oder er hatte keine Nerven, um zu dieser Stunde an diesem Ort eine Zigarette zu genießen. Er war es auch, der die beiden anderen zur Eile antrieb. Der Hagere schnipste seine noch glimmende Zigarette in das Grab. Es hatte den Anschein, als ob sie jetzt so schnell wie möglich fort wollten. Er vernahm bruchstückhaft die Stimme von Nicklitzsch. „... dem Rest der Erde?“ Der Hagere deutete in seine Richtung. Und unmittelbar darauf wurde er mit harten, nass-kalten Erdklumpen überschüttet. Zum Glück bremsen die starken Zweige des Busches die fliegenden Geschosse merklich ab. Endlich hörte der Bombenhagel auf. Dann legten sie den Grabschmuck zurück. Einer von ihnen zückte ein Handy und gab Anweisungen. Seine beiden Begleiter legten den Grabschmuck nach seinen Vorgaben an die betreffenden Stellen. Allem Anschein nach hatte er das Grab fotografiert, damit der Grabschmuck wieder an der richtigen Stelle platziert werden konnte.*

*Endlich waren die drei mit ihrer Arbeit fertig. Sie packten die Schaufeln auf die Schubkarre und entfernten sich wortlos. Ein paar Minuten blieb er noch liegen. Als eine Tür quietschte, zuckte er zusammen. Er war doch tatsächlich eingedöst. Er wusste, welche Tür quietschte. Also waren sie nicht mehr in seiner Nähe. Mühsam rappelte er sich auf. Er spürte kaum noch seine Beine. Mit unsicheren Schritten ging er zum Grab vom Dachdeckermeister Dreißig. Nichts, aber auch gar nichts, deutete darauf hin, dass sich jemand an seiner letzten Ruhestätte zu schaffen gemacht hatte. Die drei hatten ganze und sehr gute Arbeit geleistet. Die Arme eng um den Oberkörper geschlungen, unterhielt er sich lange mit dem ehemaligen Dachdeckermeister. Danach verweilte er noch eine geraume Weile an dessen Grab. Tief in Gedanken lief er dann endlich den Hauptweg zurück. Nur einmal blieb er stehen und bückte sich. Grübelnd betrachtete er das Fundstück. Dabei achtete er nicht auf seine Umgebung. Ausgerechnet jetzt warf er seine Vorsicht über Bord. Und so nahm er nicht wahr, wie er beobachtet wurde. Er rüttelte an der seit Menschengedenken quietschenden Tür. Aber sie war wieder verschlossen worden. Eine Weile stand er davor. Die Kälte war unerträglich. Und die Leere in seinem Kopf. Seine Gliedmaßen waren erstarrt.*

*Dann hörte er eine Autotür zuschlagen. Und noch eine. Und ein Motor wurde gestartet. Sein leises Brummen war nur zu ahnen. Jetzt überkam ihm das Verlangen, endlich nach Hause zu gehen. Er sehnte sich nach seinem Bett. Schlafen wollte er, nichts als schlafen. Langsam setzte er sich in Bewegung. Noch immer wollten ihm seine Beine nicht richtig gehorchen. Unwillkürlich kamen ihm Urfins Holzsoldaten in den Sinn. Unglaublich, dass er ausgerechnet jetzt an seine*

*Lieblingsgeschichte des russischen Schriftstellers Alexander Wolkow denken musste.*

*Vor der Mauer blieb er noch einmal einen Augenblick stehen. Er benötigte vier Versuche, bis er mit seinen klammen Fingern und den steifgefrorenen Knochen darüber geklettert war. Wie ein Stein landete er auf der anderen Seite. Alle Knochen schmerzten. Er atmete dreimal tief ein und aus. Schaute nach links. Und dann nach rechts. Dort stand es. Das Auto. Und wie aus dem Nichts fiel ihm erst jetzt etwas auf. Zwei Autotüren hatte er gehört. Aber es waren doch drei Personen gewesen. Wo war denn der dritte? Angestrengt blinzelte er in Richtung des unbeleuchteten Fahrzeuges. Der Motor brummte fast lautlos. Der Beifahrer rauchte. Man sah ganz deutlich das Ende der Zigarette glimmen.*

*Zum zweiten Mal in dieser Nacht fasste er einen Entschluss. Er ging auf das Auto zu. Woher er diesen Mut plötzlich nahm, war ihm ein einziges großes Rätsel. Lenkte jemand anderes seine steifen, aber festen Schritte, die so zielgerichtet auf das Auto zusteuerten? Das war er doch nicht selber, oder? Warum lief er nicht weg? Warum tat er etwas, was völlig gegen seine innere Überzeugung war? War er wahnsinnig geworden? Beinahe beschwingt und mit einem fast schon unverschämten breiten Grinsen näherte er sich dem Fahrzeug, das wie ein Raubtier in der Dunkelheit auf ihn zu warten schien.*

*„Schauen wir doch mal, ob ich deine Stimme richtig erkannte habe“, murmelte er. „Und dann erklärst du mir, was du mit deinen Kumpanen am Grab von Hans Dreißig getrieben hast.“ Noch immer fühlte er sich voller Saft und Kraft. Er war ein völlig anderer Mensch geworden.*

*Angst spürte er erst, als er hinter sich ein Geräusch hörte. Was dann geschah, spielte sich in Rekordtempo ab. Das Erstaunliche jedoch war, dass er die nächsten Sekunden wie in Zeitlupentempo wahrnahm. Als hätte er eine Droge genommen, die ihn alles langsamer und detaillierter aufzeigte, als ihm lieb war. Die Insassen des Autos stießen zeitgleich ihre Tür auf und sprangen heraus. Der Beifahrer schnipste den Zigarettenstummel weg und gestikulierte wild mit den Armen. Der Hagere kam mit Riesenschritten auf ihn zu. Er hatte die Hände zu Fäusten geballt. Sein Gesicht war zu einer Grimasse verzerrt. Der Mund weit aufgerissen. Schrie er ihn an? Konnte man lautlos schreien? Wieso hörte er nichts? Es lag wohl an dem Rauschen in seinen Ohren, das alles zu übertönen schien. Und warum war er zu keiner Regung fähig? Warum wehrte er sich nicht? Warum ließ er es zu, dass der Mann ihn hin und her schüttelte? Warum wich er dessen Faustschlägen nicht aus, mit denen der Hagere auf seinen Oberkörper einschlug? Er begann zu taumeln und vernahm einen Schrei. Es war der dritte Mann, der hinter ihm stand. Dieser gellende Schrei setzte in ihm übermenschliche Kräfte frei. Endlich stieß er den Fahrer von sich, und dann drehte er sich blitzschnell um. Gleichzeitig ballte er die rechte Hand zur Faust. Für den Bruchteil einer Sekunde trafen sich ihre Augen. „Du?“, fragte er ungläubig. Dann sah er, wie der andere ausholte. Und er schlug ebenfalls zu. Mehr oder weniger aufs Geradewohl. Aber er traf. Und wie. Er hatte ihn übel erwischt. Ein hässliches Knacken zeugte von seinem Treffer. Vielleicht hatte er ihm die Nase gebrochen. Blut strömte hervor. Sein Gegner stieß einen gurgelnden Laut aus und taumelte. Und er selber spürte, wie etwas in seinem Kopf zersprang. Und während er vornüber auf die Knie fiel, stellte er verwundert fest, dass auch er blutete. Ein warmes, feuchtes Rinnsal lief ihm übers Gesicht. Er tastete verdutzt seinen Kopf ab. Als er seine von Blut überströmte Hand sah, wurde ihm übel. Das letzte, woran er sich erinnern konnte, war die tiefe Dankbarkeit, die ihn erfasste, als ihn die Engel vorsichtig emporhoben und wegtrugen.*